

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 17

Artikel: "Lapidare Geschichten"
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-507715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Lapidare Geschichten»

von Heinrich Wiesner

Lapidar – so nennt lapidar Heinrich Wiesner seine Geschichten, die insofern keine sind, als ihnen die Handlung fehlt. Das im Piper-Verlag, München, mit Zeichnungen von Celestino Piatti erschienene Bändchen enthält – so möchte ich sagen – Feststellungen, Kommentare, Reflexionen; zweiundvierzig an der Zahl:

Kritische Feststellungen, denen jedoch die Arroganz des Ueberheblichen fehlen; ironische Kommentare, wobei die Ironie in der nuancierten Sprache steckt; satirische Reflexionen, die den Mut zum Pessimismus dokumentieren. Wo Wiesner – ein Schweizer Lehrer – argumentiert (oft gegen den Krieg), tut er es, wenn manchmal auch erst im letzten Satz, mit Witz. Er übt Zeitkritik in derart formaler Knappheit und so ohne Sektiererei, daß es geradezu ein Schulbeispiel des Verzichts auf Schulmeisterei ist. Ueberflüssig zu sagen, daß das Buch nicht nur anregend, sondern ebenso amüsant ist.

Johannes Lektor

Der Mann mit der weißen Fahne

Er ist alt geworden, einem Hirten, Methusalem ähnlich mit Bambusstock und weißem Bart. Sein Gang ist immer noch aufrecht wie die Fahne, die er unentwegt trägt.

Es ist eine weiße Fahne. Das Tuch ist notdürftig an den Bambus geknüpft. Die Stange, kaum länger als er, muß Platz haben im Auto, im Tram, im Flugzeug, im Zug. Er reist viel herum, ein Globetrotter, ein Weltbürger. Von Botschaft zu Botschaft trägt er seine Botschaft. Er spricht bei Präsidenten vor. Er besucht die Präsidenten aller Lager. Manchmal gewährt ihm einer Audienz. Es kann dem Ansehen nicht schaden, den Mann mit der weißen Fahne zu empfangen, schon der

Zeitungen wegen. Es ist nicht so, daß ihm Präsidenten nicht wohl wollen. Nur wissen Präsidenten, daß eine weiße Fahne die Welt nicht verändert. Er ist der einzige, der eine trägt. Er will die Welt auch nicht verändern, nur den Menschen. Also die Welt.

Und ist dabei alt geworden, fast eine biblische Figur. Ein wenig ähnelt er den Hydeparkrednern, denen man lächelnd zuhört. Man nimmt ihn nicht ernst, weil er Ernst macht. Aber niemand verachtet ihn. Manche stimmen ihm zu mit freundlichem Nicken, obwohl sie in Wirklichkeit wissen, daß ein Krieg höchstens noch technisch vermeidbar ist.

Vielleicht weiß er auch, daß ihm die Wirklichkeit nicht recht geben wird, obwohl er im Recht ist. Weil er im Recht ist, trägt er die weiße

Fahne. Feldzeichen-, Bannerträger gibt es auf lange noch genug. Weil es sie gibt, muß es auch ihn geben. Notgedrungen.

für Max Daetwyler

Neue Binsenwahrheit

Zwei Staaten. Zwei große Staaten. Die größten im Vergleich zu allen übrigen. Beide mächtig. Damit keiner mächtiger wird, sehen sie sich vor. Sie rüsten, stellen Gewehre, Kanonen her. Beide ungefähr gleich viel. Aber beide doch ein bißchen mehr.

Gewehre, Kanonen genügen längst nicht mehr. Einer macht Bomben.

Der andere ist gezwungen, auch Bomben zu machen. Wegen des Gleichgewichts, sagt er, nur deshalb. Die Bomben dienen der Erhaltung des Friedens, versichern beide.

Bald genügen gewöhnliche Bomben, gewöhnliche Waffen nicht mehr. Man baut Nuklearwaffen. Zur Abschreckung. Nur deshalb. Später thermonukleare Waffen. Beide ungefähr gleich viel. Nur das Gleichgewicht kann einen Krieg verhindern. Um das Gleichgewicht zu halten, bildet jeder einen Ring von Stützpunkten um den andern, Abschußrampen für Raketen. Stützpunkte allein tun's nicht, erkennen beide. Die Zahl der Stützpunkte, ihre Stärke, ihre Streuung ist maßgebend. Beide sind sich darin einig.

Die beiden Staaten werden immer mächtiger, sagen die kleinen Staaten, auf deren Land die Stützpunkte errichtet werden. Damit die großen Staaten Stützpunkte errichten dürfen, schließen sie ein Bündnis ab mit den kleinen. Wir verpflichten uns, euch zu beschützen. So fühlen sich die kleinen Staaten etwas sicherer. Manchmal denken sie, der große Staat, der sie beschützt, dürfte eine massivere Haltung einnehmen gegen den, der sie bedroht. Ein andermal dünkt sie die Haltung zu massiv, zu provozierend. Die Großen haben es nicht leicht mit den Kleinen. Manchmal sind diese unzufrieden, weil sie dieselben Waffen haben wollen wie die Großen. Laßt das unsere Sorge sein, erklären dann die großen Staaten, bleibt bei Gewehren. Darin sind sich beide Staaten einig.

Die Zahl der Stützpunkte, auch ihre Stärke nützt nichts, solange sie verwundbar sind. Wir müssen einen unverwundbaren Vergeltungsapparat schaffen. Beide Staaten sind sich darin einig. Sie geben Milliarden aus für unterirdische Anlagen. Wer zuerst losschlägt, muß mit Strafe rechnen; ein Risiko, das keiner eingehen will.

Aktive Verteidigung nennen das die Staaten. Vor lauter aktiver Verteidigung vergessen sie die passive, die der Bevölkerung. Es lohnt nicht, sagen beide, so viele Bunker für die Bevölkerung zu bauen. Sie fände gar nicht Zeit, sich noch zu retten. Außerdem, sagen sie, auf ein paar Dutzend Millionen Menschen kommt es dann auch nicht mehr an, so schrecklich wäre dieser Krieg, den wir verhindern wollen. Wir setzen das Vertrauen in das Gleich-



«... es bleibt uns also nichts anderes übrig, als eine Infektion durch einen unbekannten Virus anzunehmen!»

MALEX
gegen
Schmerzen

gewicht des Schreckens. Nur das Gleichgewicht kann uns vor der Vernichtung retten.

Zuletzt besitzen beide Staaten jene Instrumente, die den andern jederzeit an jedem Ort vernichten können. So mächtig sind sie jetzt, daß sie einander machtlos gegenüberstehen, zwei Ziegen auf dem schmalen Steg. Man kennt die Geschichte. Sie steht im Lesebuch. Man weiß, wie die Geschichte ausgeht. Im Lesebuch.

Die Erde besitzt viele Nationen, viele Sprachen, Parteien, Interessen, viele Minderheiten. Aber die großen Nationen fallen die kleinen immer noch an. Sie beugen sich noch keinem übernationalen Recht, weil es das übernationale Recht nicht gibt. Die Erde hat sich den Krieg noch immer nicht abgewöhnt trotz drohender Gefahr. Die Erde ist kein Rechtsstaat. Die Erde ist ein viel zu großes Land, sagt man, als daß ein Rechtsstaat möglich wäre.

Es gibt kleine, große und größere Länder. Die Vereinigten Staaten sind ein großes Land. Die Schweiz ist ein größeres Land im Verhältnis

zur Erde als die Erde im Verhältnis zum All. Die Erde ist ein kleines, ein winziges Land.

Paßsichtvermerk

Das Alphabet hat sechszwanzig Buchstaben. Einen, den zehnten, trifft die Schuld, ausgerechnet das Jot, den umgekehrten Promenierstock, mit dem die Kinder ihre Not haben. I oder Jot, heißt ihre Frage. Bis sie die Regel kennen: Jot steht vor Selbstlauten. Jot wie Ja-

kob, Jesus, Judas. Ausgerechnet er hat sich dafür hergegeben, für HJ und für andere Abkürzungen, für Abkürzungen. Er hat sich mißbrauchen lassen bei den Aemtern. Den Paßbüros bot er sich an als Zeichen. Wen immer er als Zeichen oben links legitimierte, war gezeichnet. Das I wie Itzig, den Verwandten, trifft nur bedingte Schuld.

In der Strafsache gegen Jot haben wir für Recht erkannt: Das Jot hat keine sauberen Hände mehr, ist nicht mehr ehrenfähig. Es machte sich zu oft der Denunziation schuldig. Schließen wir es aus dem Alphabet aus.

Die Schweiz beispielsweise

Es gibt kleine, große und größere Länder. Deutschland, Frankreich, England sind größere; Amerika, Rußland, China, sind große Länder. Die Schweiz ist ein kleines Land.

Die Schweiz ist ein gegensätzliches Land, verschiedene Sprachen, verschiedene Interessen, Parteien, Kantone. Große Kantone, kleine Kantone, sogar Halbkantone. Mehr kleine als große Kantone, lauter Minderheiten. Aber große Kantone greifen kleine Kantone nicht an. Sie beugen sich dem überkantonalen Recht.

Die Schweiz ist nur ein Beispiel. Es gibt Länder, auf welche das Beispiel Schweiz zutrifft, besonders kleinere Länder. Es gibt mehr kleine als große. Vielleicht gibt es auch Planeten anderer Sonnen, auf welche schweizerische Verhältnisse zutreffen. Oder längst nicht mehr.

Natürlich ist nicht alles, wie es sein soll. Nie ist es, wie es sein soll. Es gibt Streiks, Polemik, Schweigemärsche. Man wirft Tomaten. Man hindert einen Bundesrat am Reden. Doch das ist schon das Äußerste. Sogar die Zeitung findet es. Es gibt auch Kantone, die wieder zusammen wollen, Halbkantone. Dann gibt es Separatisten, Kantonsteile mit dem Willen zur Selbständigkeit. Früher hätte es vielleicht ein Krieg ermöglicht. Heute nicht mehr. Heute muß sich jeder an die Verfassung halten. Heute darf nicht mehr Gewalt angewandt werden. Die Schweiz ist ein Rechtsstaat.

Die Schweiz blickt auf viele Kriege zurück, auch auf Bruderkriege. Und noch immer stehen Gruppen im Krieg gegen Gruppen, Gemeinwesen gegen Gemeinwesen, Städte gegen Städte, Parteien gegen Parteien, Stimmen gegen Stimmen. Viele Stimmen verhindern, daß nur eine Stimme aufkommt. In der Schweiz bekriegt man sich noch immer. Aber es ist ein dialektischer Krieg. Die Schweiz hat sich den Krieg, bei dem es Tote gibt, abgewöhnt angesichts der sie bedrohenden Gefahr. Die Schweiz ist ein Rechtsstaat.

Natürlich töten auch in der Schweiz einzelne einzelne, im Rausch, im Affekt, Pervertierte. Dann greift die Polizei ein. Später das Gericht.

Einzigartig
dieses
Pepita

Tafelgetränk mit Grapefruit-Saft